

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62707

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

lichen Auffassungen teilten. Religion spielte für alle drei in dieser protestantischen Familie eine überaus große Rolle; für Mutter und Vater war sie eng mit Moralvorstellungen verbunden, für die Tochter gehörte sie zum Wesen des Menschen, aber hatte eine geringere moralische Vorschreibekraft. Ähnlich stand die Frage der *liberté* bei allen immer im Vordergrund, gemeinsam verstanden sie sie als eine von Werten getragene Unabhängigkeit. Die Freiheit der Leidenschaft war der Tochter zu eigen, die aus Liebe entstehende Freiheit allen dreien. Mutter, Vater, Tochter schrieben Briefe (auch untereinander), Bücher, Dichtung. Nur den Spezialisten ist im allgemeinen bekannt, daß Suzanne Necker umfangreiche Manuskripte verfaßte, die ihr Mann posthum teilweise publizierte. Vater und Tochter, kaum die Mutter, strebten nach Ruhm. Alle drei wiederum setzten sich intensiv mit dem Tod auseinander, waren sich der Wiederbegegnung nach dem Tod gewiß.

Was das Lesevergnügen angeht: ein wunderbares Buch!

Wolfgang SCHMALE, Wien

Calixte HUDEMANN-SIMON, *La conquête de la santé en Europe 1750–1900*, Paris (Belin–De Boeck) 2000, 175 S. (Europe & Histoire).

Ausgewiesen durch ein 1995 vorgelegtes Werk zum öffentlichen Gesundheitswesen der Jahre 1794 bis 1814 in den vier rheinischen Departements, gelang der Verfasserin mit der vorliegenden fächerübergreifenden Synthese eine prägnante Zusammenschau der sich verwissenschaftlichenden Medizin und ihrer Anwendung im Kontext der allgemeinen kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Entwicklung in Europa. Gestützt auf die von Medizinhistorikern und zunehmend auch von Historikern vorgelegte einschlägige Literatur in deutscher, englischer, französischer sowie spanischer Sprache, wird der Aufschwung der Medizin in seiner zunehmenden Bedeutung für die Volksgesundheit in England, Frankreich, den deutschen Ländern einschließlich Österreichs, ferner in Belgien, Spanien und Rußland vergleichend betrachtet. Einleitend werden die sich nur allmählich beschleunigenden Phasen der wissenschaftlichen Medizin und vor allem ihre, nur mit langem Verzug eintretende Wirkung auf die Therapeutik bewußt gemacht, aber auch die sich zunehmend für eine Präventivmedizin eröffnenden Möglichkeiten. Entwicklungsunterschiede zwischen den Ländern wurden eingeebnet, wenngleich es noch lange vom medizinischen Fortschritt kaum tangierte Bereiche gab. – In zwei Hauptteilen mit je zwei Kapiteln werden die Professionalisierung der Heilberufe bzw. das öffentliche Gesundheitswesen vom 18. bis zur Wende zum 20. Jh. behandelt. Anstöße zur Entstehung einer einheitlichen und staatlich beaufsichtigten Ärzteschaft gab es schon im 18. Jh.; jedoch formierte sich der Stand, in den nach und nach auch die Bader-Chirurgen hineinwuchsen, abschließend erst im 19. Jh. In Frankreich und Deutschland, das Medizinalkollegien schon seit dem 17. Jh. kannte, war die staatliche Aufsicht früher und weit stärker ausgeprägt als in England. Die Ausbildung am Krankenbett, vom Wien Maria Theresias ihren Ausgang nehmend, setzte sich zögernd, aber beharrlich überall durch und wirkte ihrerseits auf die künftige bauliche Gestalt des Krankenhauses ein. Die unregelmäßige, auch – sieht man von Baderzünften ab – ständisch nicht gebundene Ausübung von Heilberufen erschwerte anfangs sehr das Praktizieren einer wirtschaftlich selbständigen medizinischen Praxis; vielfach war man zunächst auf ein stützendes Amtsarztsalar angewiesen. Abgesehen von einem zeitlichen Verzug unter den Ländern, gilt diese Feststellung europaweit (ohne Rußland), ebenso waren die Unterschiede hinsichtlich Qualifikation und Wirkungskreis übernational, zum Beispiel auch beim beträchtlichen Stadt-Land-Gefälle. Das der Verwissenschaftlichung zu dankende Prestige des Ärztstandes, im 19. Jh. im Eigeninteresse kräftig gefördert durch ein ärztliches Verbandswesen mit Kongreß- und Publikationsaktivitäten, konsolidierte sich, zumal hinsichtlich einer angemessenen Einkommenssituation, erst gegen 1900. – Ganz wesentlich für das öffentliche Gesundheits-

wesen war die Wandlung des Spitals von einer Bewahranstalt zu einer modernen Heilungsstätte. Konzeptionell war dies schon vor 1789 vorbereitet, setzte sich, in Frankreich durch die Revolution verzögert, in Deutschland dagegen, begünstigt durch die Einbeziehung in die universitäre Ausbildung, beschleunigter, erst im 19. Jh. durch. Das Krankenhaus, zunächst nur für untere, häuslicher Pflegemöglichkeiten ermangelnde Schichten geschaffen, mußte sich dabei durch seine Leistungen, zumal das dank der Narkose erfolgreiche Operationswesen, auch besseren Kreisen empfehlen. Mit diesem Aufschwung einher gingen verbesserte Ausbildungsmöglichkeiten für die Heilhilfsberufe. Als Erfolgsgeschichte präsentiert sich das im letzten Kapitel dargelegte Zusammenwirken von ärztlichem Können und staatlicher Regulierung im Interesse einer umfassenden Volksgesundheit. Die Medikalisierung der ganzen Bevölkerung unter Einschluß der kostenlos versorgten und behandelten Armen erreichte im Europa des 19. Jhs., gipfelnd in der Bismarckschen Sozialgesetzgebung, eine nie dagewesene Dichte und verschaffte diesem Kontinent daher weltgeschichtlich einen Vorsprung. Aufschlußreich ist dabei, daß das christlich akzentuierte Pflegewesen in Frankreich und Deutschland (im Unterschied zu England) eher hemmend wirkte. Vielleicht hätten Fragen der medizinischen Ethik – dies als Wunsch an das Buch – in diesem Zusammenhang noch vertieft werden können. Die Gesundheitsfür- und -vorsorge für alle mußte selbstverständlich eine verbesserte Geburtshilfe und die Pockenimpfung einschließen. Wie diese als Erfolg, aber auch als notwendiges Feld staatlichen Handelns zu werten ist die nachhaltige Bekämpfung der Seuchen, ausgelöst vor allem durch die 1830 über Europa hereinbrechende Cholera. – Die Dichte der aus überzeugender Durchdringung des Stoffes vergleichend gewonnenen Ergebnisse beeindruckt und eröffnet dem Historiker vorzügliche Einsichten in die Dimension des Gesundheitswesens als geschichtlicher Faktor in seiner häufig unterschätzten Verflochtenheit mit der allgemeinen Entwicklung. Unterschiede zwischen den Staaten manifestieren sich kaum strukturell, eher als Phasenverschiebungen; indessen spielen national durchaus differierende Mentalitätsfaktoren eine beachtliche Rolle. Der Ertrag des Buches verhält sich umgekehrt proportional zu seinem eher bescheidenen Umfang. Auf seine Reichhaltigkeit kann hier nur hingewiesen werden: man lese es!

Volker RÖDEL, Karlsruhe

Robert BECK, *Histoire du dimanche. De 1700 à nos jours*, Paris (Les Éditions de l'Atelier/ Les Éditions Ouvrières) 1997, 384 S.

Im letzten Dezennium des 20. Jhs. begann, in Frankreich wie in Deutschland, eine Debatte um die Bedeutung des Sonntags für die Gesellschaft. Sonntägliche Ruhe als tradiertes Kulturgut einerseits und Sonntagsarbeit als Zugeständnis an sozioökonomische Veränderungen sowie an eine im Wandel begriffene, profanisierende Zivilisation andererseits, repräsentieren die beiden Pole in der lebhaft geführten Diskussion. Finden sich zur Geschichte des Sonntags für Deutschland bislang lediglich einige einzelnen Aspekten gewidmete Untersuchungen, so verfügt nun die französische Historie mit dem Buch Robert Becks über eine umfassende Darstellung dieser Thematik.

Den Beginn des von Beck untersuchten Zeitraums kennzeichnet die frag- und vorbehaltlose Heiligung des Sonntags, die um 1700 ihren Höhepunkt in der Neuzeit erreichte. Getragen wurde die Sonntagsheiligung in erster Linie von einer tiefgreifenden Religiosität mit einer Bandbreite, die von der »*religion populaire*« bis zum aufgeklärten Katholizismus reichte, und die fast alle Franzosen am Beginn des Jahrhunderts der Aufklärung erfüllte. Der religiöse Kultus bestimmte den Rhythmus des Tages des Herrn, und die Gläubigen waren bestrebt, ihn auf christliche Weise zu begehen. Sie achteten die kirchlichen Gebote hinsichtlich des Gottesdienstbesuches und verzichteten auf jegliche »*travail servile*«, das heißt auf alle Arten schwerer Arbeit. Die sonntägliche Versammlung der Pfarrgemeinde zur Feier